

Jörg Ernesti

Leo XIII.

Papst und Staatsmann

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Alle Rechte vorbehalten

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung Verlag Herder

Umschlagmotiv: Franz von Lenbach, Leo XIII., 1885 (Ausschnitt)

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

Herstellung: Těšínská Tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-38460-8

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	13

Einführung

Die Vita bis zur Papstwahl

1. Kindheit, Jugend und Studium	25
2. Die ersten Jahre des Berufslebens	45
3. Die langen Jahre als Bischof	55
4. Päpstlicher Kammerherr	79

Der Pontifikat

5. Ein neuer Papst	85
Die Wahl	85
Der leoninische Stil	89
Personalentscheidungen	97
Lehrer der Völker	106
Die Finanzierung des Vatikans	113
6. Die internationale Politik	115
Italien und die „Römische Frage“	115
Das Deutsche Reich	135
Österreich-Ungarn	145
Frankreich	148
Andere Staaten	166

Inhalt

Internationale Vermittlertätigkeit und vatikanische Souveränität	171
Eine neue Staatslehre	178
7. Die jungen Kirchen	189
Die Missionsgebiete	189
Kampf gegen den Sklavenhandel	197
Amerika	202
8. Die getrennten Christen	213
Eine Grundüberzeugung	213
Der christliche Osten	216
Die Anglikaner	225
9. Die Erneuerung der Gesellschaft	235
Die Soziale Frage	246
Der Kampf gegen die Freimaurer	249
Das Verbot des Duellierens	250
Das Ordensleben	259
10. Innerkirchliche Reform	259
Die Erforschung der Bibel	259
Die Priesterausbildung	264
Neuscholastik	267
Pastoral und Spiritualität	281
Heiligsprechungen	300
11. Der Freund von Wissenschaft und Technik	305
Eine Frage der Einstellung	305
Die Geschichte	309
Die Kunst	319
12. Das Lebensende	331

Epilog: Ein Papst an der Schwelle zur Moderne

1. Die Staatslehre	344
2. Die Mobilisierung der katholischen Massen und die Bedeutung der Laien	348
3. Kirchliche Einheit	350

4. Lehrer der Völker	352
5. Römischer Zentralismus und Ortskirchen	353
6. Gesellschaft und Soziale Frage	354
7. Wissenschaft und Kultur	356
8. Spiritualität	358
9. Nachwirkung	359
 Bildteil	 361
 Anhang	
Texte	405
Anmerkungen	411
Zeittafel	451
Bibliographie	455
Quellen	455
Sekundärliteratur	458
Internetressourcen	470
Zum Autor	473
Bildnachweis	473
Register	475

Geleitwort

Die Beschäftigung mit der Geschichte ist in vielerlei Hinsicht sinnvoll; sie kann auch dabei helfen, die Herausforderungen und Konflikte der Gegenwart besser einzuordnen und manchmal auch ein Stück weit zu relativieren. Für diejenigen etwa, die heutzutage meinen, die gegenwärtigen kulturellen und sozialen Umwälzungen würden die christliche Identität Europas unterminieren und die Kirche zunehmend in Aporien verstricken, kann die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte im „langen 19. Jahrhundert“ (Eric Hobsbawm) solch eine erhellende und relativierende Wirkung haben. Denn die damaligen Umwälzungen waren zweifellos mindestens genauso einschneidend wie das, was wir heute erleben, und sie haben Auswirkungen bis heute.

Seit der Französischen Revolution veränderte sich für die Kirche in Europa nahezu alles. Auch damals schon wurden von manchen Zeitgenossen die Entchristlichung Europas und die (Selbst-)Zerstörung der Kirche befürchtet. In Frankreich kam es unter der Herrschaft der Jakobiner zur Verfolgung von Priestern und Ordensleuten und sogar zu dem Versuch der De-Christianisierung des Landes, das immerhin den Ehrentitel der „ältesten Tochter der Kirche“ trug. Aber auch nach dem Abgang der Jakobiner blieb die Situation für die Kirche schwierig. Sie musste in den folgenden Jahrzehnten in ganz Europa den Verlust eines großen Teils ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Macht verkraften. In Deutschland beispielsweise vollzog der Reichsdeputationshauptschluss 1803 die Säkularisation der geistlichen Reichsstände und die Enteignung der meisten kirchlichen Güter. 1870 wurde von Italien der Kirchenstaat annektiert; Papst Pius IX. betrachtete sich fortan als „Gefangener im Vatikan“. In Preußen und im Deutschen Reich wurde kurz darauf der Kulturkampf vom Zaun gebrochen.

Viele Katholiken, vor allem auch die Bischöfe, entwickelten in dieser Zeit eine Art „Wagenburgmentalität“. Sie betrachteten die sie umgeben-

de Welt und die Moderne als der Kirche und der Christenheit durchweg feindlich gesonnen und setzten auf Abgrenzung und Konfrontation. Bereits 1864 hatte selbst der ursprünglich einmal als Reformpapst angetretene Pius IX. im *Syllabus errorum* 80 „Zeitirrtümer“ verurteilt. Nach der Annexion des Kirchenstaates untersagte er den Katholiken sogar die Teilnahme an den italienischen Parlamentswahlen. Zwar trug dies alles durchaus zur sozialen Formierung des modernen Katholizismus bei, aber das geschah auf eine derart aggressive und konfrontative Art, dass die Kirche auf Dauer Gefahr lief, sich völlig ins gesellschaftliche und kulturelle Abseits zu manövrieren.

Nach dem langen Pontifikat Pius' IX. – mit fast 33 Jahren ist es der bisher längste der Geschichte – stand die Kirche unter seinem Nachfolger, Papst Leo XIII., deshalb am Scheideweg: Wollte man den Weg der selbstgewählten Isolation weitergehen oder den Anschluss an die gesellschaftliche und politische Moderne suchen? Leo XIII. entschied sich für letzteres, und zentral dabei war seine Auseinandersetzung mit der Sozialen Frage.

Auch um die Haltung der Kirche zur Industrialisierung und zum Elend der Fabrikarbeiter wurde seinerzeit gerungen. Während die einen Markt und Wirtschaftsliberalismus verteufelten und die Vormoderne mit ihrem Zunft- und Lehenswesen als christliches Gesellschaftsideal propagierten, erkannten andere – vor allem engagierte Laien, aber auch einzelne Geistliche wie der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877) – die Haltlosigkeit dieser rückwärtsgewandten Betrachtungsweise. Um sie herum entstand in der Kirche eine christliche Sozialbewegung, die im Austausch mit den zeitgenössischen Sozialwissenschaften nach den strukturellen Ursachen der Arbeiterfrage suchte und davon ausgehend politische Lösungsperspektiven entwickelte. Das christlich-soziale Programm wandelte sich auf diese Weise von der romantischen Idee einer gesellschaftlichen „Totalreform“ zu dem Konzept einer auf Sozialpolitik setzenden partiellen Sozialreform.

Dass Leo XIII. 1891 in der ersten Sozialenzyklika *Rerum Novarum* dieser Linie folgte, war eine Richtungsentscheidung – und zwar nicht nur für die damit ihren Anfang nehmende päpstliche Soziallehre. Vielmehr trug dieser Realismus in der Sozialverkündigung wesentlich dazu

bei, dass die Kirche allmählich auch ein differenzierteres Bild von der Moderne insgesamt entwickelte. Und nicht zuletzt brachten das soziale und politische Engagement die Kirche auch wieder näher zu den Menschen. Hier wird jene Dialektik greifbar, die historischen Konflikten und Herausforderungen oft innewohnt. Das Bewusstsein darum sollte uns Christen auch heute zuversichtlich und hoffnungsfroh in die Zukunft blicken lassen.

Damit wird deutlich, wie die Person und die Geschichte Leos XIII. auch heute von großer Relevanz sind. Ich bin Professor DDr. Jörg Ernesti sehr dankbar für diese Biographie. Nach einem Buch über Paul VI. und Benedikt XV. zeigt er in dieser Biographie erneut seine Fähigkeit, im Blick auf eine Person die Herausforderungen der damaligen und auch der heutigen Zeit sichtbar zu machen. Ich kenne Professor Ernesti seit vielen Jahren in alter Paderborner Verbundenheit. Er ist wirklich ein deutender und erzählender Historiker, der uns Leser fesselt und neues Licht auf die geschichtlichen Ereignisse ermöglicht. Danke für dieses Buch!

München, im Oktober 2018
Erzbischof von München und Freising

Dr. Reinhard Kardinal Marx

Vorwort

Mein Interesse an Leo XIII. wurde bereits in meinem ersten Studiensemester 1986 geweckt. Als Student des Collegium Leoninum, des Leonkonviktes in Paderborn, das nach diesem Papst benannt ist, hatte ich täglich die Kopie des beeindruckenden Porträts von der Hand Franz von Lenbachs vor Augen. Das Bild des majestätischen, würdigen Greises verfehlt auch heute nicht seine Wirkung, und nicht von ungefähr zählt es zu den am meisten verbreiteten Papstporträts der Neuzeit. Ein Ausschnitt wurde für den Umschlag dieses Buches gewählt.

Vielen, die an der Entstehung dieses Buches einen Anteil haben, gilt es zu danken. An erster Stelle nenne ich den Programmleiter im Hause Herder, Herrn Dr. Bruno Steimer, der nun schon sechs meiner Monographien begleitet hat. Bei dem Kenner der Papstgeschichte konnte ich auch dieses Mal von Anfang an auf Ermutigung, Rat und Interesse zählen. Ich danke Herrn Professor Dr. Benjamin Dahlke, der die Entstehung dieses Buches mit Anregungen und kritischen Fragen begleitet hat. Professor Dr. Leonhard Hell und Professor Dr. Manfred Weitlauff waren so freundlich, das Manuskript vorab durchzulesen. Ihre Einschätzungen und Hinweise sind mir äußerst wertvoll. Mein Dank gilt auch meinen Mitarbeitern, die mir auf vielfältige Weise geholfen haben, nicht zuletzt durch ihre Korrekturen: namentlich dem wissenschaftlichen Assistenten an unserer Professur, Herrn Sebastian Walser, Dr. Rainer Florie, Markus Kraus, Theresa Laumann und Ludwig Bolkart. In den Dank mit ein schließe ich den Fotografen der Staatlichen Münzsammlung München, Herrn Nikolai Kästner, der die hochwertigen Aufnahmen der Papstmedaillen angefertigt hat, sowie Herrn Prof. Dr. Kay Ehling. Dott. Italo Campagna, der sich seit Jahrzehnten mit dem Papst seines Heimatortes befasst, hat mir freundlicher Weise die Stätten der Kindheit und Jugend Giocchino Peccis nähergebracht.

Sehr verbunden bin ich Seiner Eminenz Dr. Reinhard Marx für sein Geleitwort. Dass der Kardinal, der vor seiner Ernennung zum Bischof als Sozialethiker tätig war, in ein Werk über den Papst von *Rerum Novarum* einführt, ist für mich eine besondere Ehre.

Trotz ihres Umfangs hat diese Studie etwas Vorläufiges und Ausschnitthaftes. Das kann angesichts des breit angelegten Wirkens dieses Papstes und der Vielzahl von einschlägigen Studien, die in verschiedenen Sprachen vorliegen, nicht anders sein. Ich beschränke mich daher auf die jetzt schon zugänglichen Quellen, die in großer Zahl zur Verfügung stehen. Um 25 ereignisreiche Jahre der Kirchengeschichte zu würdigen, reicht der vorhandene Raum sicher nicht aus. Von daher hat dieses Buch auch den Charakter eines Überblicks oder einer Einführung, die weitere Studien anstoßen und anregen will. Dem Text sind in einem Bildteil fast 90 Abbildungen beigegeben. Dies war mir wichtig, da die beschriebene Epoche dem Leser fremder sein dürfte als die neuere Zeit.

Wie in meinen anderen Papst-Biographien ist es mir ein Anliegen, nicht nur für Experten, sondern für einen breiteren Leserkreis zu schreiben. Ob mir der Spagat zwischen strenger Wissenschaftlichkeit, der ich verpflichtet bin, und Lesbarkeit gelungen ist, mag der Leser beurteilen.

Ich widme diese Biographie Dotoressa Paola Cekarini Bayer (Brixen), mit der ich gern zusammenarbeite.

Augsburg, November 2018

Jörg Ernesti

Einführung

Heute fast vergessen, galt Leo XIII. den Menschen seiner eigenen Epoche als zeitgemäße Verkörperung des Papsttums, ja geradezu als Idealpapst. Er war der erste wirklich „populäre“ Pontifex im modernen Sinn, der erste „Massenpapst“ der Geschichte.

Sein Pontifikat war bis zum Jahr 2003 der zweitlängste der Papstgeschichte. Der längste ist noch immer mit 32 Jahren Dauer derjenige Pius' IX. (1846–1878), seines Vorgängers. Erst Johannes Paul II. sollte länger im Amt sein als Pecci, dessen Pontifikat nun immerhin noch der drittlängste ist. Als Übergangskandidat gewählt, hatte man nicht absehen können, dass Leo XIII. 93 Jahre alt und damit der älteste Papst überhaupt werden würde. Seine Amtszeit war aber nicht nur lang, sondern auch ereignisreich. In den Jahren von 1878 bis 1903 wurden wichtige Weichen für die Zukunft der katholischen Kirche gestellt.

Von Herkunft und Werdegang her unterschied er sich nur wenig von vielen seiner Vorgänger auf dem Stuhl Petri. Er stammte aus lateinischem Adel, genoss eine theologisch-diplomatische Ausbildung, hatte früh Funktionen im Kirchenstaat inne, wurde Nuntius und schließlich Bischof, am Ende auch noch Kammerherr der römischen Kirche. Doch in einem Punkt unterschied sich sein Pontifikat von früheren: Er war der erste Papst, seit über 1000 Jahren, der nicht mehr einem eigenen Staat vorstand, sondern als Bürger eines anderen Staates, des Königreiches Italien, sein Amt ausüben musste. Von seinem Vorgänger erbte er den Antagonismus zwischen Vatikan und Quirinal, der ein bestimmender Faktor seiner langen Amtszeit war.

Der Titel dieses Buches versucht, das Grundcharakteristikum dieses Mannes zu erfassen. Den Begriff „Staatsmann“ kann man folgendermaßen definieren: „Ein Staatsmann (...) ist für gewöhnlich ein Politiker, Diplomat oder eine andere allgemein bekannte Gestalt mit einer langen und respektierten Karriere auf nationaler oder internationaler Ebene.“¹

Alle genannten Elemente treffen auf Leo XIII. in besonderem Maß zu. Obgleich staatsrechtlich schwierig zu beantworten ist, ob er überhaupt ein Staatsoberhaupt war (denn seine Souveränität blieb umstritten), war er doch diplomatisch geschult und ein *homo politicus*, ein in gesellschaftlichen Kategorien denkender Mensch. Zu seiner Zeit war er nicht nur allgemein bekannt, sondern genoss auch großen Respekt. Und schließlich wurde in seiner langen Laufbahn als Papst das internationale Profil des Heiligen Stuhls entscheidend neu modelliert. Wenn sein Wirken mit den beiden Begriffen „Papst“ und „Staatsmann“ umschrieben wird, dann soll damit gesagt werden, dass er einerseits Kirchenführer war, seine Kirche geleitet und in sie hineingewirkt hat. Andererseits hatte sein Pontifikat eine stark gesellschaftlich-staatpolitische Note, und nicht von ungefähr wurden gerade seine Staats- und Soziallehre die am stärksten nachwirkenden Elemente. Schon 1923 wurde er in einer Sammlung großer Staatsmänner („Meister der Politik“) in eine Reihe mit Friedrich Barbarossa, Richelieu und Bismarck gestellt.² Ein jüngerer Autor hat von einem „politischen Pontifikat par excellence“³ gesprochen.

Bei meinen Studien zur neueren Papstgeschichte ist mir immer deutlicher geworden, wie wichtig und folgenreich die Zeit Leos XIII. war. Ja, ich würde sogar von einem Schlüsselpontifikat sprechen. Alle auf ihn folgenden Päpste bis in die Gegenwart nehmen in irgendeiner Weise Bezug auf ihn, besonders was die Staats- und Gesellschaftslehre angeht. Diese Bezüge möchte ich in diesem Buch immer wieder deutlich machen. Mein Forschungsinteresse hat sich bislang in der Beschäftigung mit Benedikt XV. und Paul VI. auf Päpste gerichtet, in deren Regierungszeiten die Diplomatie eine zentrale Rolle spielte. Die Außenpolitik dieser beiden Päpste fußt auf den Entscheidungen Leos XIII. Alle drei stehen außenpolitisch eher für eine konziliantere Ausrichtung, die auf Dialog und Verständigung mit den Staaten zielt.

Besonders während des Pontifikates überlagern sich die Themen, mit denen der Papst befasst ist. Wie bei meinen anderen personengeschichtlichen Arbeiten gehe ich deshalb nicht rein chronologisch vor, sondern beleuchte den Pontifikat von verschiedenen thematischen Gesichtspunkten her. So entsteht gewissermaßen eine Sammlung von Einzelstudien, die für sich genommen lesbar und verständlich sein sollen.

Gleichwohl versuche ich die so behandelten Aspekte in ihrer chronologischen Entwicklung darzustellen. Da alles mit allem zusammenhängt, können Wiederholungen nicht immer vermieden werden.

Bei meiner Darstellung bemühe ich mich um eine internationale Perspektive. Während andere Länder stärker in den Fokus gerückt sind, hat das Gewicht der deutschen Angelegenheiten aus römischer Sicht in den letzten 200 Jahren kontinuierlich abgenommen. Sie sollen daher in diesem Buch keinen beherrschenden Raum einnehmen, wie das noch in den älteren deutschsprachigen Biographien Leos XIII. der Fall war. Charakteristisch für dessen Pontifikat scheint zu sein, dass die *emerging churches*, die Ortskirchen in Amerika, Afrika und Asien zunehmend in den Blick kommen und zum Faktor der Kirchenpolitik werden. Dem versucht meine Darstellung Rechnung zu tragen.

Der Forschungsstand

Johannes Paul II., der genau hundert Jahre nach Leo XIII. zum Papst gewählt wurde, bewunderte diesen und würdigte ihn bei verschiedenen Anlässen äußerst positiv. Der polnische Papst war es auch, der zu Beginn seiner Amtszeit 1978 die Archivbestände Leos XIII. im Vatikanischen Geheimarchiv für die Forschung öffnete.⁴ Obgleich der Wissenschaft damit ein immenser neuer Fundus zur Verfügung stand, geht man dennoch mit der Feststellung nicht ganz fehl, dass die tatsächlichen Forschungsergebnisse eher hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind.⁵ Es ist seitdem keine umfassende wissenschaftliche Biographie dieses Pontifex erschienen – anders als etwa im Fall Pius' IX., über den Giacomo Martina eine bleibend gültige biographische Studie in drei Bänden vorgelegt hat.⁶ Von einer Renaissance der Beschäftigung mit der Papstgeschichte der Jahre 1878–1903 kann nicht wirklich die Rede sein, trotz Studien zu Einzelfragen, die in den letzten vierzig Jahren publiziert wurden.⁷ Über die Gründe mag man spekulieren. Vielleicht liegt jene Zeit mit ihren besonderen Problemen uns heute eher fern. Der Pontifikat Leos XIII. ist im Übrigen nicht der einzige „blinde Fleck“ in der jüngeren Kirchen- und Papstgeschichte. Man sucht vergeblich nach deutschsprachigen, wissenschaftlich fundierten und zugleich ausgewo-

genen Biographien der drei Pius-Päpste und Johannes' XXIII. Die letzte wissenschaftliche Gesamtdarstellung für den Zeitraum 1846–1999 stammt aus dem Jahr 1999.⁸ Das Fehlen einschlägiger Studien muss im Fall des Pecci-Papstes umso mehr überraschen, als viele Entwicklungen des neueren Papsttums gerade in seiner Zeit grundgelegt wurden.

Dabei ist die Quellenbasis für die Zeit Leos XIII. abundant. Keiner seiner Vorgänger hat sich so oft öffentlich geäußert wie er. So hat er allein annähernd so viele Enzykliken verfasst wie alle seine Vorgänger zusammengenommen. Die öffentlichen Ansprachen, Rundschreiben, amtlichen Briefe und Dekrete dieses Papstes sind fast ausnahmslos in gedruckten Ausgaben zugänglich, und zwar vor allem in den *Acta Leonis XIII.* sowie in den *Acta Sanctae Sedis*, der amtlichen vatikanischen Publikation jener Zeit. Beide Reihen bieten jeweils voluminöse Bände zu den einzelnen Jahren des Pontifikates, die zu Lebzeiten des Papstes bzw. unmittelbar danach herausgegeben wurden.⁹ Abgedruckt sind hier auch die meisten der regelmäßigen Reden vor den in Rom versammelten Kardinälen. Die so genannten Konsistorialansprachen waren zur Zeit Leos XIII. mehr noch als heute Standortbestimmungen und zugleich Formulierung von Zielvorgaben der päpstlichen Politik. Zu den beiden Reihen kommt eine sechsbändige Ausgabe der Briefe und Rundschreiben hinzu, die teilweise weitere Dokumente enthält.¹⁰ Eine offizielle vatikanische Ausgabe vereint die wichtigsten Quellen in italienischer Übersetzung.¹¹ Existieren gedruckte Ausgaben, wird diesen immer der Vorzug gegeben. In einigen Fällen war mir nur die digitale Version auf der offiziellen vatikanischen Internetseite zugänglich.

Jedenfalls liegen in gedruckter Form so viele Quellen vor, dass sie für eine Biographie mehr als ausreichend Material bieten. Dass schon zu Lebzeiten des Papstes oder kurz danach die wichtigsten Dokumente des Pontifikates veröffentlicht wurden, dürfte auch der Hauptgrund dafür sein, dass nach der Öffnung der vatikanischen Archivbestände keine bedeutenden Quelleneditionen erschienen sind. Nach 1978 hat es keine überraschenden Quellenfunde gegeben, etwa in Form von wichtigen, bislang unbekanntenen Korrespondenzen. Die Amtsführung dieses Papstes war von Anfang an auf Außenwirkung, auf die Wahrnehmung dessen, was gedacht und geschrieben wurde, ausgerichtet.

Was die sieben Lebensjahrzehnte bis zur Wahl zum Papst angeht, ist die Dokumentation nicht lückenlos, aber doch umfassender als bei jedem anderen Papst zuvor. Bei keinem früheren Nachfolger Petri entwickelte die Öffentlichkeit ein solch großes Interesse an der „Vorgeschichte“ wie bei ihm. Schon kurz nach seiner Wahl wurden Dokumente veröffentlicht, die sich im Stammsitz des Geschlechtes im latinischen Carpineto befinden. Zwei umfangreiche Bände, die vor allem aus Korrespondenz bestehen, reichen von der Geburt über Peccis Amtszeit in Benevent bis in die Jahre als Nuntius in Brüssel.¹² Sie bieten wichtige Referenzpunkte, um den Werdegang und die Prägung des späteren Papstes zu rekonstruieren. Das Familienarchiv steht derzeit nicht zur Verfügung, da der Palazzo Pecci aufgrund von langwierigen Erbstreitigkeiten und allgemeinem Verfall nicht zugänglich ist.

Für die drei Jahrzehnte als Bischof von Perugia ist eine umfangreiche Sammlung seiner Hirtenworte, Ansprachen und Dekrete aufschlussreich. Anhand dieser Dokumente lässt sich nachvollziehen, wie sich sein Denken entwickelt hat. Insgesamt zeigt sich eine erstaunliche Kontinuität zwischen den Äußerungen des Bischofs und denen des späteren Papstes.¹³

Ein (amtliches oder privates) Tagebuch hat Pecci nicht hinterlassen, und ein breites Corpus persönlicher Briefe wie bei seinem Nachfolger Pius X. sucht man vergebens. Es haben sich nur vergleichsweise wenige autographe Dokumente dieses Papstes erhalten.¹⁴ Seine Handschrift blieb bis zu seinem Tod gleichmäßig und gut lesbar, die Buchstaben regelmäßig nach rechts geneigt, ohne größere Abstände und Neuansätze innerhalb eines Wortes. Lateinische Wörter und Wendungen fügte er in gestochen scharfen Minuskeln ein. Es ist die geübte Handschrift eines Mannes, der viel schrieb und es seinen Mitarbeitern leicht machte, diese zu lesen.

Eine besondere, bislang kaum erforschte Quellengattung der Kirchengeschichtsschreibung stellen die Papstmedaillen dar. Es handelt sich nicht um Umlaufgeld, sondern um Kommemorativstücke, die ein besonderes Ereignis oder einen Aspekt des päpstlichen Mäzenatentums herausstellen. Sie sind in gleichem Maß Ausdruck des päpstlichen Selbstverständnisses wie vatikanische Propaganda in eigener Sache.

Beginnend mit Martin V. Colonna, der 1417 auf dem Konzil zu Konstanz gewählt wurde, zieht sich eine Linie bis hin zu Papst Franziskus. In der Barockzeit wurde es üblich, alljährlich Medaillen schlagen zu lassen. Diesem Usus ist auch Leo XIII. gefolgt, so dass insgesamt 26 Jahresmedaillen wichtige Momente seiner Regierungszeit hervorheben.¹⁵ Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Ikonographie der Medaillen und noch mehr deren lateinische Inschriften auf ihn persönlich zurückgehen, verfasste er doch seit seiner Jugend lateinische Verse und galt als geschulter Stilist. Medaillen sollen daher in diesem Buch immer wieder gewürdigt werden.

Wie zu zeigen sein wird, war Leo XIII. der erste „Medienpapst“. Hierzu gehört, dass sich schon früh ein großes Interesse an seiner Person sowie an seiner Lebens- und Amtsführung bildete. Um die Persönlichkeit und das Wirken des Pontifex zu erhellen, spielen daher auch die zeitgenössischen Schilderungen eine große Rolle. Keiner seiner Amtsvorgänger stand in dem Maß wie er im Mittelpunkt des Interesses von Journalisten, Biographen und Historikern – und niemals zuvor wurde eine derartig gezielte Informationspolitik betrieben, die die entsprechenden Werke erst ermöglichte. Autoren wie Charles De T'Serclaes, Paul Barbier, Bernard O'Reilly, Julien De Narfon, James J. McGovern, Norbert Schneider und Ludwig von Pastor (um nur die wichtigsten zu nennen) waren in verschiedenen Funktionen in Rom tätig und hatten oftmals direkten Zugang zum päpstlichen Hof.¹⁶ Ihre Würdigungen Leos, die nicht ganz ohne *gossip* auskommen, bieten einen wichtigen Fundus an Informationen, die das Bild dieses Papstes abrunden. Hinzu kommen drei Bände von Edoardo Soderini (1853–1934), der in den zwanziger Jahren privilegierten Zugang zu den vatikanischen Akten Leos XIII. hatte und überdies zahlreiche noch lebende Zeitzeugen befragen konnte.¹⁷

Nach der Öffnung der vatikanischen Archivbestände Leos XIII. sind erstaunlicherweise im deutschen Sprachraum keine größeren Arbeiten über diesen Papst erschienen. Die letzten deutschsprachigen Vollbiographien stammen aus den Jahren 1934 und 1935.¹⁸ Für den romanischen Sprachraum sieht die Situation etwas besser aus. So wurde die Außenpolitik Leos XIII. durch zwei breit angelegte Tagungsbände beleuchtet, die von Vincent Viaene und Philippe Levillain herausgegeben wurden.¹⁹

Die beiden Publikationen binden die Forscher ein, die seit der Öffnung der vatikanischen Archivbestände zu Leo XIII. über diesen Papst gearbeitet haben. Bedeutsam für die Rekonstruktion von Werdegang und geistiger Prägung ist ein Peruginer Tagungsband aus dem Jahr 2006, der von Mario Tosti herausgegeben wurde.²⁰ Anlässlich der 200. Wiederkehr der Geburt Gioacchino Peccis wurde von Philippe Chenaux eine Tagung organisiert, deren zugehörige Publikation wichtige Aspekte des Pontifikates thematisiert.²¹ Diese vier Publikationen stellen in gewissem Sinn eine Bilanz der einschlägigen jüngeren Forschungen dar. Zu erwähnen ist ferner Roberto De Matteis Studie von 2014 über die Aussöhnungspolitik gegenüber Frankreich, die damit einen zentralen Aspekt der leoninischen Außenpolitik in den Blick nimmt. Leider ist der Autor unverkennbar voreingenommen, insofern er posthum die monarchistischen Gegner der Republik zu rechtfertigen versucht und die Versöhnungspolitik Leos XIII. abschätzig beurteilt.²² Dabei stützt er sich einigermaßen unkritisch auf die Aufzeichnungen des Kardinals Gaetano Aloisi Masella (1826–1902), der der Politik Leos ablehnend gegenüberstand und selbst als ehemaliger Nuntius in München für eine Anlehnung an Deutschland und Österreich statt an Frankreich eintrat. Den Dissidenten dürfte er auch deshalb gegeben haben, weil er als Präfekt der Ablass- und Reliquienkongregation kaltgestellt war. Für De Mattei ist das *Ralliement* der erste Versuch einer Versöhnung von Kirche und moderner Gesellschaft, die schließlich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ihren Höhepunkt erlebt habe.²³

Eine konzise Vollbiographie, allerdings ohne wissenschaftlichen Apparat, hat 2014 der spanische Gelehrte Santiago Casas vorgelegt. Sie erschließt zwar keine neuen Quellenbestände, wäre aber ohne die jüngere Forschung nicht denkbar.²⁴

Der Pontifikat Leos XIII. wurde prägend für die weitere Papstgeschichte. Das gilt zum einen für die Außenpolitik. Mit ihm setzte das Zeitalter der Diplomatenpäpste ein. Er begründete einen politischen Stil, dem in gewissem Sinn alle folgenden Päpste bis auf den heutigen Tag verpflichtet sind. Sieht man von den beiden genannten Bänden zur Außenpolitik ab, ist dieser Aspekt insgesamt noch wenig erforscht.²⁵ Das gilt zum anderen noch mehr für die Staats- und Gesellschaftsleh-

re dieses Papstes, die für sein Denken bestimmend war. Die Redaktionsgeschichte der Enzyklika *Rerum Novarum* ist zwar gut aufgearbeitet, aber man geht sicher nicht fehl, wenn man feststellt, dass es vergleichsweise wenige jüngere Studien zur Magna Charta der christlichen Soziallehre gibt. Prägend wurde der Pontifikat auch für die Theologie, namentlich insofern das Denksystem des Kirchenlehrers Thomas von Aquin zur bestimmenden Denkform erhoben wurde. Dieser Aspekt ist besser erforscht.²⁶

Wiederum profitiere ich also wie schon bei meinen Biographien Benedikts XV. und Pauls VI. in erheblichem Maß von den Ergebnissen italienischer, französischer und spanischer Forschungen. Auf dem Feld der Papstgeschichte wird in Italien und Frankreich deutlich mehr geforscht und publiziert als im deutschsprachigen Raum. Dabei dürfte die Nähe zum Vatikanischen Archiv ausschlaggebend sein. In diesem Sinn verstehe ich meine eigene Arbeit auch als Vermittlung romanischer Forschungsergebnisse an den deutschen Kulturraum. Obgleich 40 Jahre nach Öffnung des Archivs keine größeren Überraschungen mehr zu erwarten sind, bin ich mir freilich bewusst, dass diese Biographie ein Zwischenergebnis der Beschäftigung mit Gioacchino Pecci/Leo XIII. darstellt.

Die Vita bis zur Papstwahl

1 Kindheit, Jugend und Studium

Für das moderne Papsttum ist kennzeichnend, dass die Weltöffentlichkeit auch an den privaten Lebensumständen der Amtsinhaber Anteil nimmt. Der Papst ist nicht mehr nur Träger eines Amtes – seine Persönlichkeit selbst rückt vielmehr in den Fokus. Leo XIII. und die meisten der auf ihn folgenden Päpste sollten ihr persönliches Charisma bewusst für die Sache der Kirche einsetzen. Er ließ als erster Papst eine Tonbandaufnahme erstellen. Die greisenhafte, sonore Stimme rezitierte am 5. Februar 1903 ein lateinisches *Ave Maria*. Eine weitere Premiere: Er war der erste Pontifex, der sich filmen ließ. Mit gravitatisch ausladenden Bewegungen spendete er vor laufender Kamera den Segen. In einer anderen Szene schritt der rüstige neunzigjährige Greis beim Spaziergang durch die Vatikanischen Gärten. Jubiläen gaben Anlass zu zahlreichen Publikationen, Kleinschriften und theologischen Festschriften (anlässlich des Goldenen Priesterjubiläums 1888, des Goldenen Bischofsjubiläums 1893, des Silbernen Thronjubiläums 1903).¹ Bei diesen Gelegenheiten wurden dem Jubilar Dichtungen und Festmusiken gewidmet.² Kirchliche Häuser wie das damals neu erbaute Theologenkonvikt in Paderborn wurden nach ihm benannt (*Collegium Leoninum* / „Leokonvikt“). Pilgergruppen aus ganz Europa kamen nach Rom, um sich mit dem „Gefangenen im Vatikan“ zu solidarisieren (paradoxe Weise mit der Eisenbahn, also mit dem Verkehrsmittel, das der neue Staat geschaffen hatte, während die päpstlichen Landesherren es verhindert hatten). Er war tief beeindruckt von den Pilgerscharen aus aller Welt, die zu seinen Jubiläen und im Heiligen Jahr 1900 die Ewige Stadt besuchten, wie er selbst bekannte.³ Leo XIII. erfreute sich in aller Welt einer Popularität, wie sie in dieser Form noch keinem seiner Vorgänger zuteil geworden war. Sie beschränkte sich nicht auf bestimmte Klassen, Schichten oder Lebensalter. Mit seiner Person begann für das Papsttum das Medienzeitalter, durch das es ein ganz neues Gesicht bekommen sollte.

Hinzu gehört auch, dass nun ein Interesse an Herkunft und Prägung der Päpste entstand. Bei keinem früheren Papst wissen wir mehr über Kindheit und Jugend als bei Leo XIII. Das mag mit der großen Verehrung zusammenhängen, die ihm schon zu Lebzeiten zuteilwurde und die mit zunehmenden Lebensjahren immer größer wurde. Das Alter und sein würdig-asketisches Greisenantlitz gaben ihm schließlich etwas Ent-rücktes, die Aura eines Methusalem auf dem Stuhl Petri. Bereits wäh-rend seines Pontifikates wurden entsprechende Nachrichten über sein Leben zusammengetragen, noch lebende Zeitzeugen befragt und sein Briefwechsel mit Mitgliedern seiner Familie ediert.

Gioacchino Pecci, der spätere Papst, wurde am 2. März 1810 in Car-pineto geboren, das gut 70 Kilometer südöstlich von Rom liegt und von hohen Hügeln, Ausläufern der Lepinischen Berge, umgeben ist.⁴ Kirch-lich gehörte der Ort, der damals kaum mehr als 500 Häuser und Hüt-ten zählte, zur alten Diözese Anagni. Die Bewohner lebten von Vieh-zucht, Acker- und Weinbau. Schon vor den Römern hatte der Stamm der Volsker in dieser Gegend seine Siedlungen errichtet. In seiner Ju-gend bewunderte Gioacchino die zyklischen Stadtmauern, die stei-nernen Zeugen jener archaischen Kultur, die man im Umland seines Heimatortes an verschiedenen Stellen findet. Hier hatten die Römer ge-herrscht, dann seit der Zeit Pippins des Jüngeren, also seit der Mitte des 8. Jahrhunderts, die Bischöfe von Rom. Die Kirchengeschichte war in der Gegend noch vielfach gegenwärtig, so dass es nicht verwundert, dass Pecci ein lebendiges Geschichtsbewusstsein entwickelte. Auch der mächtigste Papst des Mittelalters, Innozenz III. (1161–1216), war un-weit als Lothar von Segni geboren worden. Dieser Papst blieb für Gio-acchino Pecci zeitlebens eine wichtige Bezugsgröße.⁵ Er ließ den großen Vorgänger, dessen Grab er in seiner umbrischen Bischofsstadt Perugia vorfand, umbetten und ihm im Lateran ein repräsentatives Grabmonu-ment errichten. Hier und nirgends anders gehörte Innozenz hin, war Pecci überzeugt, hatte jener doch vom heiligen Franziskus geträumt, der diese Kirche stützen und vor dem Zusammenbruch bewahren soll-te. Hier wollte auch er selbst seine letzte Ruhestätte finden. Wie Inno-zenz III. wandte er den Franziskanern seine besondere Aufmerksamkeit zu, indem er die Einzelorden der Observanten zu einem neuen

schlagkräftigen Gesamtorden vereinigte und den Dritten Orden stark förderte. In Segni ließ er auf dem ehemaligen Grund und Boden der Familie Innozenz' III. eine Schule errichten. Die Widmungsinschrift dichtete er selbst: „Papst Leo XIII. kaufte die alten Besitzungen der Herren von Segni, stellte sie wieder her und übergab sie als religiöse und höhere Bildungsanstalt für Knaben und Mädchen 1887 dem Bischof Blasius Sibia.“⁶ Es ist sicher kein Zufall, dass er sich gerade in Segni als Mäzen betätigte, wollte er doch sichtbar in die Fußstapfen des großen Vorgängers treten.

In Subiaco, das ebenfalls nicht weit von Carpineto entfernt liegt, hatte der heilige Benedikt von Nursia († um 547) im 6. Jahrhundert sein erstes Kloster gegründet. Im benachbarten Montecassino hatte der „Vater des Abendlandes“ seine wegweisende Ordensregel verfasst. Thomas von Aquin (1225–1274), der bedeutendste Theologe des Mittelalters, stammte aus dem nicht weit entfernten Ort Aquino. Und auch die tragischste Episode des lateinischen Mittelalters hatte sich in der Nähe zugetragen. In Anagni war Papst Bonifatius VIII. (1230–1303) mit der berühmten Ohrfeige durch den französischen Kanzler Nogaret aufs tiefste gedemütigt worden – ein Ereignis, das die sieben Jahrzehnte währende Abwesenheit der Päpste im Avignonesischen Exil und das Große abendländische Schisma einläuten sollte.

Als Gioacchino Pecci 1810 zur Welt kam, gab es den Kirchenstaat faktisch nicht mehr, da ihn die Franzosen unter Napoleon annektiert hatten. Erst auf dem Wiener Kongress sollte dieses 1000-jährige Staatsgebilde in seiner alten Größe wiederhergestellt werden. Doch dieser absolutistisch regierte Staat, der schon im 18. Jahrhundert den Anschluss an die wirtschaftliche und politische Entwicklung verpasst hatte, war nun vollends nicht mehr lebensfähig. Das Brigantentum, also umherziehende Räuberbanden, die das Land unsicher machten, Aufstände und Epidemien bedrohten die innere Ordnung des Kirchenstaates. Die Briefe des jungen Pecci legen davon Zeugnis ab. Im Blick auf sein Heimatland – und das war in einem allgemeinen, kulturellen Sinn Italien, in einer sehr konkreten, fassbaren Weise der Kirchenstaat – formte sich in seinem Denken schon früh eine konservative, alles Revolutionäre ablehnende Haltung, die ihn ein Leben lang prägen wird. Aufständi-

sche waren schon für den jungen Mann „Feinde von Altar und Thron“⁷. So begrüßte er im Frühjahr 1831 ausdrücklich den Einmarsch österreichischer Truppen in den Kirchenstaat, welche die öffentliche Ordnung nach der „Julirevolution“, die weite Teile Europas erfasst hatte, wiederherstellen sollten. Auch die beiden anderen Herrscher der restaurativen „Heiligen Allianz“ von 1814 sah er in der Pflicht.⁸ Schon jetzt befahlen ihn Vorahnungen über den Niedergang des Kirchenstaates:

„Denn, von den deutschen [= österreichischen] Kräften preisgegeben und uns selbst überlassen, sind wir der Gefahr ausgesetzt, von neuem das Opfer irgendeines revolutionären Handstreiches zu werden. Der Papst hat keine Armee und seine Hilfsmittel erlauben ihm nicht, eine zu schaffen. Zudem glüht noch in den scheinbar ruhigen Provinzen unter der Asche ein Feuer, welches leicht wieder in hellen Flammen ausbrechen kann.“⁹

Der 21-jährige Student zeigte also bereits ein bemerkenswert klares politisches Urteilsvermögen.

Die Grafen Pecci gehörten dem lokalen Adel an und waren Lehnsleute der Fürsten Aldobrandini-Borghese, einer Sekundogenitur der Borghese, die das im 17. Jahrhundert im Mannesstamm erloschene Geschlecht der Aldobrandini beerbt hatte. Die alte römische Familie, die mit Paul V. Borghese (1552–1621) und Clemens VIII. Aldobrandini (1536–1605) zwei bedeutende Päpste und zahlreiche Kardinäle hervorgebracht hatte, besaß in Carpineto einen Palazzo, ohne selbst dort dauerhaft zu residieren. Zu den Vertretern dieser hoch- und uradligen Familie blickten die Pecci auf, wie sich an den wiederholten Bemühungen ablesen lässt, deren Familienhaupt bei Besuchen im Ort würdig zu empfangen. Besonders Gioacchino versprach sich davon einiges für seine Karriere. Man kann durchaus von einer gezielten Beziehungspflege sprechen.¹⁰ Den zweitgrößten, in der Oberstadt gelegenen Palazzo bewohnten die Pecci.¹¹ Das durchaus repräsentative Stadthaus lässt noch den wehrhaften Charakter früherer Zeiten erkennen, besonders durch den mitverbauten Turm im Innenhof (heute als Glockenturm genutzt). Zum Anwesen gehörte noch, vor den Toren des Ortes gelegen, ein Landhaus, das von Weinreben umrankt war. Daneben besaß die Familie Besitzungen im nahegelegenen Maëenza, wo man wegen des milden Kli-

mas gerne den Sommer verbrachte. Maënza mit dem Palazzo Pecci, dem heutigen Rathaus, wurde das Erbgut des späteren Papstes.

Gioacchino Pecci blieb seiner Heimat zeitlebens eng verbunden. Auch wenn er nach seiner Wahl zum Nachfolger Petri nicht mehr dorthin zurückkehrte, hielt er doch enge Kontakte zur Familie und zu alten Bekannten, die ihn im Vatikan aufsuchten.¹² Für seinen Heimatort tätigte er großzügige Stiftungen, ließ etwa neben dem Familiensitz eine Kapelle erbauen und andere Gotteshäuser erneuern, legte den Grundstock für ein Altenheim, finanzierte eine Wasserleitung von den Bergen her, die in einem Brunnen mündete, auf den er selbst eine Inschrift in Versen verfasste, und ließ ein neues Läutwerk für die Uhr des großen Glockenturms beschaffen. Viele Gedenktafeln in und um Carpineto weisen auf das Mäzenatentum des großen Sohnes der Stadt hin. Bis zu seinem Tod sprach er immer wieder dankbar von den unbeschwerten Zeiten, die er dort in seiner Kindheit und Jugend hatte erleben dürfen. Dass er angeblich als Papst inkognito in seine Heimatstadt gereist sein soll, um den sterbenden Bruder Giovanni Battista noch einmal zu sehen, blieb ein Gerücht.¹³

Die Familie Pecci war, aus Cortona kommend, ursprünglich in Siena ansässig gewesen. Dort hatte sie Bankiers, Soldaten, Juristen und Diplomaten hervorgebracht, ohne jedoch in die erste Reihe des Sieneser Patriziats aufzurücken. Auch die Kirche spielte in den Annalen des Geschlechts eine nicht unwichtige Rolle: Neben einzelnen Bischöfen findet man im 14. Jahrhundert eine Ordensfrau, die Servitin Margareta Pecci, die im Rufe der Heiligkeit stand.¹⁴ Ein Sieneser Pecci, Giovanni Antonio Pecci, zählt zu den Gründern der *Hieronymiten*, einer spanischen Kongregation. Er war im Jahr 1373 persönlich zu Papst Gregor XI. (1329–1378) nach Avignon gereist, um für diese spanische Gemeinschaft die Approbation zu erlangen. 200 Jahre später wird Philipp II. (1527–1598) sie in den Escorial, die spanische Klosterresidenz, berufen, um dort ständig den heiligen Dienst für das Königshaus zu vollziehen.¹⁵

Im 16. Jahrhundert verlor Siena seine alte städtische Unabhängigkeit an die Habsburger. Die Peccis verließen die Stadt und begaben sich unter den Schutz des regierenden Papstes Clemens VII. (1478–1534), eines Medici aus Florenz. Die Familie erwarb Güter im Kirchenstaat und zähl-

te fortan zum niederen Adel Latiums. In der Folge hatten Angehörige der Familie immer wieder Funktionen im Kirchenstaat inne, ohne dass diese jedoch in die erste Reihe von Politik und Kirche aufstieg. Ein Pecci etwa war Generalvikar von Anagni und später Bischof des kleinen Städtchens Segni. Ein anderer wirkte als Jurist am Hof Benedikts XIV. (1675–1756). Ludovico Pecci, der Vater des späteren Papstes, war *Colonnello*, also Befehlshaber der Adelsmiliz eines kleineren Militärdistriktes. Ansonsten verwaltete er die bescheidenen Güter, die sicher keine Reichtümer abwarfen, wie die erhaltenen Briefe nahelegen.

Mit seiner Frau, Anna Proserpi-Buzzi, die aus einem Adelsgeschlecht eines benachbarten Ortes kam, hatte Ludovico sieben Kinder: Carlo (1793–1879), Anna Maria (1798–1870), Caterina (1800–1867), Giovanni Battista (1802–1882), Giuseppe (1807–1890), Gioacchino Vincenzo (1810–1903) und Ferdinando (1816–1830). Es haben sich Briefe der Mutter an ihren Sohn Gioacchino erhalten. Hier erscheint sie als eine kluge, historisch nicht ungebildete Frau, die immer wieder in Aphorismen formuliert.¹⁶ Ihre Äußerungen lassen keine Standesdünkel erkennen. Ganz im Geiste Chateaubriands ist sie von der Überlegenheit des Christentums überzeugt. Dem Sohn versucht sie eine tiefe Liebe zur Religion mitzugeben: „Gott lieben, alle Menschen lieben; dies ist das Wesen der christlichen Religion. Und was könnte es Größeres geben?“¹⁷

Die Taufe Gioacchinos wurde in der Hauskapelle gespendet, die dem heiligen Vinzenz Ferrer geweiht ist. Das Kind erhielt daher den Taufnamen Vincenzo, daneben als weitere Namen Gioacchino (deutsch: Joachim), Luigi und Raffaele. Schon die Wahl des Taufpaten und des zweiten Taufnamens erscheint im Rückblick als der erste Schritt einer gezielten Karriereplanung. Man bat Gioacchino Tosi (1761–1837), den Bischof von Anagni, als Pate zu fungieren. Dieser nahm an, ließ sich allerdings bei der Zeremonie vertreten. Dass der Junge einmal die geistliche Laufbahn einschlagen würde, war damit schon ein klein wenig vorgezeichnet. Auch die Wahl der Schule deutet darauf hin, dass Gioacchino, der als Kind *Nino* (eine Koseform von Gioacchino) gerufen wurde, einmal Geistlicher werden würde. Nach unbeschwerten Kinderjahren wurde er 1818 zusammen mit seinem älteren Bruder Giuseppe, der später Jesuit wurde, an die Internatsschule der Jesuiten im nördlich von